

Dein Lebensschiff

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Organ des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

6. Jahrgang Nr. 10	Ersteht am 1. und 15. jeden Monats	1912
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern , Salkenplatz 16	15. Mai

Zur Erbauung

Dein Lebensschiff.

Am 23. April hielt Herr Oberlehrer Kooße in der Vereinskapselle in Basel einen Gottesdienst für Taubstumme. Er sprach über Markus 4, 35—41, „Jesus stillte das Meer“. Seine Worte gingen uns Zuhörern zu Herzen. Ich wünsche, daß diese Predigt auch andern Taubstummen zu gute kommt und lasse sie daher hier abdrucken.

„Während der Fahrt auf dem galiläischen Meer schloß der Herr. Das zeugte von seiner großen Müdigkeit. Er hat den ganzen Tag gearbeitet. Die schwere Arbeit an den Seelen der Menschen hat ihn müde gemacht; nun suchte er Ruhe. Aber des Menschenohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er begnügte sich mit einem Kissen unter dem Kopf. Der Körper lag auf harten Brettern. Wie arm war er im Vergleich zu uns. Wie oft klagten und murren wir, wenn wir abends müde sind, weil wir streng haben arbeiten müssen; und wir dürfen unsere Glieder über Nacht im warmen Bett ausstrecken! Das Bett ist weicher als das Brett.

Es erhob sich ein großer Windwirbel und warf die Wellen in das Schiff. Die Jünger, von Beruf Fischer, erkannten, daß die Gefahr sehr groß war. In ihrer Angst kannten sie den Heiland schlecht und meinten: Er schläft, es ist ihm gleichgiltig, wenn wir ertrinken, weckten ihn und sprachen: „Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?“ Mitleidig lächelnd

über den Kleinglauben der Jünger stand der Herr auf und gebot dem Wind und Meer: „Schweig' und verstumme!“ Und es ward eine große Stille. Den Jüngern machte der Herr den Vorwurf: „Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt!“ — Darauf lenkte der Prediger unsere Aufmerksamkeit auf das schreckliche Unglück des Riesenschiffes „Titanic“. Er schilderte uns die Größe und Länge und die innere prächtige Ausstattung des schwimmenden Palastes. Dieses Schiff wird nie untergehen, so dachten manche Passagiere. Durch den Zusammenstoß mit einem riesigen Eisberg ging das stolze Schiff unter.

Warum erzählte uns der Prediger das? Können wir Taubstumme daraus eine Lehre ziehen? Ja, wir selbst machen auch eine Seefahrt, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre auf dem Meer des Lebens. Wohin fahren wir? Dem Ufer der Ewigkeit zu. Auf dem See gibt es Stürme, so auch in unserem Leben. Kein Leben bleibt vom Sturm verschont. Es gibt in deinem und meinem Leben kleine und große Stürme, die unser Lebensschifflein umwüten. Wenn einer Frau ihr Mann und den Kindern der Vater durch den Tod entzogen wurde, das ist ein Sturm, der das Schifflein hin und her schwanke macht. Wenn einer krank ist und lange nicht verdienen kann, insolge dessen in Armut gerät, das ist ein Sturm, der die Wellen ins Schiff wirft. Wenn einer, vom Meister fortgeschickt, seine Stelle verliert und lange brotlos bleibt, das ist der Sturm, der das Schiff umzuwerfen droht. Was wollen wir machen, wenn der Sturm der Trübsal, der Bedrängnis und der Not über uns hereinbricht und wir in Verzweiflung sind? Schauen wir

auf die Jünger, die den Herrn um Hilfe anschrrien: „Meister hilf uns, wir verderben!“ So wollten wir auch tun und diese drahtlose Telegraphie benützen. Nach oben sollen wir telegraphieren, zu dem, dem Wind und Meer gehorsam sind. — Unterdessen gab der Prediger uns eine hochinteressante Beschreibung vom Funktionieren der drahtlosen Telegraphie, was er während der Fahrt auf dem mittelländischen Meer gesehen. — Je größer die Gefahr ist, desto fleißiger sollen wir telegraphieren. Mit was ist die Telegraphie zu vergleichen? Mit dem Gebet. Laßt den Mut nicht sinken, sondern laßt uns beten und auf Gottes Durchhilfe vertrauen! Aber wie oft mußte der Herr uns zurufen: „O, ihr Kleingläubigen!“

Nicht nur Stürme gibt es, sondern auch Eisberge. Es wird nicht ausbleiben, daß du auf der Fahrt nach dem Hafen der Ewigkeit auch noch gefährlichen Eisbergen begegnen wirst. Wie viele Schiffe sind schon mit dem Eisberg des Unglaubens zusammengestoßen und untergegangen; wie viele andere sind in den Eisberg des Wirtshauses hineingefahren und zu Grunde gegangen; wieder viele andere hat der Eisberg der Unzucht beschädigt und er hat Schiffbruch verursacht. Hüte dich! Sei wachsam und fahre nicht übermütig hinein, sondern weiche aus und komme wieder auf den guten Weg! Manche Schiffe sind unterwegs von Eisbergen umschlossen und müssen die Weiterfahrt einstellen, bis die Eisberge sich gelöst haben. Wenn du in solche Lage geraten bist, so telegraphiere nach oben: „Hilf mir, ich verderbe!“ Wenn es dein aufrichtiges Verlangen ist, befreit zu werden, so wird Gott dir antworten und dich erretten und du wirst unter Gottes Bewahrung das Land der ewigen Seligkeit glücklich erreichen.

G. J.

Mein Lebensschifflein.

Ich schiffte lustig einst auf glatter See,
Der Himmel war so blau, die Winde schweben;
Ich schiffte lüftern weiter auf die Höh',
Ein leichtes Wölkchen nur war aufgestiegen.

Gewiegt von trügerischer Wellchen Tanz
Schließ bald ich ein, für Not und Fahr gefühllos;
Und jeder Strömung überlassen ganz,
Das Steuer frei, so schwamm mein Schifflein ziellos.

Und fern war der Gedanke mir des Leids,
Wiewohl die Wasserwüste stets sich dehnte;
Der Augenblick nur hatte für mich Reiz,
Wiewohl ein Abgrund unter mir auch gähnte.

Und traumbeschwert sah glanz- und fruchtevoll
Ein Eiland ich in lieber Nähe winken,
Und merkte kaum, wie mählich Zoll um Zoll
Die Sonne schon hinunter wollte sinken.

Das Wölklein ward zum schwarzen Wolkengraus,
Die Wellen fingen wilder an zu schäumen,
Und durch die Lüfte ging ein hohl Gebraus, —
Doch weckte nichts mich aus den sichern Träumen.

Doch sieh: das Wasser schlug ans Schiff mit Macht,
Ein Sturm begann mit ihm ein gräßlich Schaukeln,
Ich wachte jählings auf — da war es Nacht,
Da war vorbei der Sinne süßes Gaukeln!

Ich spähte: doch von Land rings keine Spur,
Es war, als regten sich die Höllengeister;
Ich rang — die Winde lachten meiner nur,
Ich ward der grimmen Wogen nimmer Meister!

Und Stunden schlichen, höher stieg die Not;
Ich schrie — die Luft, der Himmel blieb wie ehern.
Schon nahte mir das Schrecklichste: der Tod, — —
Da sah verheißend ich ein Licht sich nähern.

Und eine himmlische Gestalt stieg mir an Bord,
Da fiel ich ihr zu Füßen und bekannte
Den Leichtsinn, und Er strafte mich mit ernstem Wort;
Der Heiland war's! Mein Herz in Reue brannte.

Drauf lenkt' er mir das Schiff mit sicherer Hand,
Die See ward still, auch jing es an zu tagen.
Da wies er freundlich mir ein sonnig Land
Und warf die Anker, daß wir sicher lagen.

Nun bin ich am ersehnten Ruheplatz
Und schweife nicht mehr lüftern in die Weite.
Mein Herr und Gott gab mir den besten Schatz:
Des Friedens stilles, segnendes Geleite.

E. S.

Zur Unterhaltung

Meine Auslandsreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister. (Fortf.)

Eines Frühmorgens dampfte ich bei grauem Himmel auf grauer See von Schweden nach Malmö ab und von hier nach Lund mittelst Bahnzug. Auf dieser Eisenbahn war mir zweierlei neu: Junge Burschen liefen die ganze Zeit in allen Bahnabteilen auf und ab, den Reisenden Bücher und Zeitschriften zum Kauf anbietend, und dann hingen in den Bahnhofen an Stelle der allzuviel Raum einnehmenden Eisenbahn-Fahrpläne Kursbücher an Ketten, die freilich schmutzig und zerlesen aussahen.